

ter ist zu Ende (wenn man auch nicht sieht, wohin die Reise geht). Die Christen müssen sich von der Gesellschaft losmachen, wenn sie nicht auf Seiten der Ausbeuter stehen wollen; sie sollen nicht liberal, sondern radikal werden. – Die Reden sind prophetische Bußreden. Solche haben es meist an sich, was auch hier begegnet: das Kritisierte wird pauschal skizziert, es wird vergrößert und „einseitig“ gesehen. Die angemahnten Forderungen zielen eher auf Gesinnungsänderungen als darauf, praktikable Lösungen auf reale Probleme zu finden. – Hier liegen die Schwächen eines Buches, das viele Leser ratlos fragen lassen wird, wer denn ein „Bürger“ sei, und was nach dem „Bürger kommen soll“ (auch Vf. gibt zu, das nicht genau zu wissen). Der Leser wird auch fragen, was er denn nun tun solle und wie er wovon aussteigen solle. Das Fragen mag dann auch ein wenig unwillig werden und nicht immer so, daß es „ins Herz schneidet“ (Apg 2,37). Aber solche Kritik allein wäre Flucht vor dem drängenden Anspruch, der auch im Buch ist. Kapitel wie das über Auschwitz oder die Eucharistie verdienen ein aufmerksames Herz und Ohr. Um ihretwillen sollten viele in dem Buch lesen.

P. Lippert

KLESSMANN, Michael: *Identität und Glaube*. Zum Verhältnis von psychischer Struktur und Glaube. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Praxis der Kirche Nr. 33. München 1980: Chr. Kaiser Verlag i. Gem. m. d. Matthias-Grünwald Verlag, Mainz. 226 S., kt., DM 32,-.

Der Vf. legt hier „eine leicht überarbeitete Fassung“ (Vorwort) seiner Dissertation vor. Er ist als Supervisor am Seelsorgeinstitut der evangelischen Kirchlichen Hochschule Bethel und als Krankenhausseelsorger an der dortigen Anstalt Bethel tätig. Erstmals unternimmt er den systematischen Versuch, die gegenseitige Verbundenheit von Glaubenshaltung und psychischen Reifungs- und Selbstfindungsprozessen theoretisch zu thematisieren. Dabei greift er vor allem auf die epigenetische Theorie Erik H. Eriksons zurück. Mit ihrer Hilfe und unter Rückgriff auf das Modell des psychischen Feldes nach Kurt Lewin kommt er zu einem Ergebnis, das sich vorwissenschaftlich bereits durch mancherlei Erfahrungen vermuten ließ: Glaube und Gläubigwerden hat sehr viel mit Reife und psychischer „Identität“ zu tun. Beide durchdringen einander. – Der Vf. geht schrittweise vor. Nach der Problemstellung (7–20) zeichnet er die Entwicklung „Von Freud zu Erikson“ (21–32) sowie „Eriksons epigenetische Theorie“ (33–63). Nach einem Exkurs bringt er im vierten Kapitel Ausführungen zum „Verhältnis von psychischer Struktur und Glaube in der neueren Religionspsychologie“ (71–82) und über „Psychische Struktur und Glaube im Modell des Feldes“ (83–142). Ein Kapitel über den „hermeneutische(n) Zusammenhang von Theologie und Religionspsychologie“ (143–170) beschließt das Buch. Die Lektüre ist nicht leicht und erfordert nicht wenig Fähigkeit und Bereitschaft zu theoretischem Denken. An dem recht hohen Abstraktionsgrad ändern auch die Fallbeispiele nicht allzuviel. Ob es verantwortbar wäre, die hier gewonnenen und sicher beachtlichen Erkenntnisse und Einsichten auch einmal in vereinfachter Form weiteren Kreisen zugänglich zu machen?

P. Lippert

PIEPER, Josef: *Über das Ende der Zeit*. Eine geschichtsphilosophische Betrachtung. München 1980: Kösel-Verlag. 160 S., kt., DM 19,80.

Die philosophische Frage nach dem Ende der Geschichte kann nicht unterlassen werden, was an der Geschichte philosophisch interessiert, sind ihr Ausgang und ihr Ziel. Hierbei gerät das philosophierende Denken in eine Verlegenheit, der es nur entgehen kann, wenn es sich glaubend auf die Ankunft einer göttlichen Offenbarung einläßt, die für unseren Kulturraum durch das Christentum vermittelt ist. Wie nun ist das Ende der Geschichte zu denken? Sehr energisch verwirft Pieper den Fortschrittsoptimismus, der die Offenbarungsaussage von der „Stadt Gottes“ zur Überzeugung von einem endgültigen innerweltlichen Heilszustand umfälscht. Dem gegenüber macht er die Prophetie der Apokalypse geltend, nach der die menschliche Geschichte in einen Zustand ausläuft, der durch die Herrschaft des Antichrist geprägt ist und mit einer innerweltlichen Katastrophe endet. Gleichzeitig wendet sich Pieper aber auch gegen einen die Hoffnung nicht kennenden Pessimismus, der das innerweltliche Handeln als sinnlos ansehen muß. Beiden möglichen Stellungnahmen zum Ende der Geschichte stellt er die christliche Geschichtshaltung gegenüber, die angesichts der Herrschaft des Antichrist zwar mit dem Blutzugunig rechnet, die aber nüchtern die konkret vorgefundenen Aufga-

ben zu erfüllen sich bestrebt. Die Bewältigung dieser Aufgaben wird dann als sinnvoll erfahren „von jener gleichen Hoffnung her, von der her auch das Blutzeugnis als eine Gestalt der Heilwerdung faßbar und bejahbar wird“ (145).  
S. Hammer

ZENGER, Erich: *Der Gott der Bibel*. Sachbuch zu den Anfängen des alttestamentlichen Gottesglaubens. Stuttgart 1980: Verlag Kath. Bibelwerk. 159 S., geb., DM 35,-.

Ein Sachbuch über die Anfänge des alttestamentlichen Gottesglaubens zu schreiben, ist wegen der komplizierten Quellenlage äußerst schwierig; denn die alttestamentlichen Geschichten „erzählen nicht einfach, wie es damals war, sondern sie erzählen zugleich, wie dieser Anfang sich zur Zeit des jeweiligen Erzählers auswirken“ mußte (S. 18). Um was es diesen Leuten letztlich ging, schildert in eindrucksvoller Weise das erste Kapitel dieses Buches „Der Gott, der auf dem Weg begegnet“ (S. 9–28). Ausgehend von den Götterbildern der altorientalischen Welt und dem Bilderverbot Israels wird mit Hilfe des eigenartigen, mythisch eingefärbten Textes Ex 33,11–23 die Besonderheit des biblischen Gottesglaubens herausgearbeitet, „alle Wege des Lebens mit einem Gott zu gehen, der den Einsatz für das Leben und die Freiheit der anderen will“ (S. 7).

Was läßt sich historisch zu den Anfängen dieses Gottesglaubens sagen? Zunächst fällt auf, daß er mit drei verschiedenen Regionen eng verknüpft ist: mit dem Sinai, Ägypten und mit Kanaan. Entsprechend dieser Dreiteilung setzt der Verfasser in den folgenden Kapiteln aus den Steinen, die Bibelwissenschaft und Archäologie, Religions- und Kulturgeschichte in den letzten Jahrzehnten bereit gestellt haben, ein Bild zusammen, das den frühen Gottesglauben Israels in anschaulicher Weise vor den Augen des Lesers entstehen läßt. Im zweiten Kapitel „Der Gott, der in der Wüste Leben gibt“ (S. 29–80) werden zunächst der Sinai als möglicher Lebensraum von Vorfahren Israels, archäologische Zeugnisse aus dem 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. und ägyptische Nachrichten über die Sinainomaden vorgestellt. Auf dem Hintergrund dieses reichen Materials, das der Verfasser aufgrund zahlreicher Reisen selbst kennengelernt hat, wird dann die Vorstellung von Jahwe als Gott vor dem Sinai, der in der Wüste Brot vom Himmel gibt, und die Erzählungen von den Zehn Geboten näher erläutert. Das dritte Kapitel „Der Gott, der befreit“ (S. 81–112) befaßt sich mit dem Geschehen des Exodus, seinen Voraussetzungen, seinem Ablauf, seinem mutmaßlichen Termin und der Grunderfahrung, die er den betroffenen Sippen vermittelte. Das vierte Kapitel „Der Gott, der in gutes Land führt“ (S. 113–156) beschreibt das Land der Verheißung, versucht die Landnahme Israels als historisches Ereignis einzuzordnen, untersucht die Beziehungen der Patriarchen zu Kanaan und zeigt, wie neue Lebenserfahrungen den Gottesglauben entscheidend geprägt haben.

Eine überzeugende Darstellung, deren reiches Material den Leser gelegentlich erdrücken könnte, wenn ihm nicht ein so kundiger Führer zur Seite stände. Die von anderen Büchern dieser Reihe übernommene graphisch aufgelockerte Darbietung des Stoffes bewährt sich auch in diesem Fall. Zitate und Texte aus Bibel und anderen schriftlichen Quellen werden in anderer Farbe und gerahmt vom übrigen Text abgesetzt. Kurze Sätze und Stichworte am Rand gliedern zusätzlich den Gedankengang oder fassen ihn knapp zusammen. Ein gut ausgewähltes Bildmaterial, sowie verschiedene Karten, Skizzen und Übersichten erleichtern die Aufnahme des Gebotenen. Das Buch bietet auf diese Weise nicht nur reiche historische Informationen, sondern auch wichtige theologische Anregungen, die den eigenen Gottesglauben formen und vertiefen können.  
F. K. Heinemann

KENYON, Kathleen M.: *Die Bibel und das Zeugnis der Archäologie*. Düsseldorf 1980: Patmos-Verlag. 111 S., kt., DM 19,80.

Titel (auf Buchdeckel und Titelseite verschieden!) und Inhaltsverzeichnis der deutschen Ausgabe dieses ursprünglich englisch geschriebenen Buches könnten falsche Erwartungen wecken. Die 1978 verstorbene Autorin, die vor allem durch ihre Ausgrabungen in Jerusalem und Jericho einem größeren Publikum bekannt wurde, legt keine umfassende Darstellung biblischer Archäologie vor, sondern bietet lediglich einen knappen Überblick über neuere archäologisch-historische Erkenntnisse, die auf Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg und auf Textfunde in Syrien in jüngster Zeit zurückgehen und das bisherige Bild der verschiedenen Perioden israelitischer Geschichte nicht unwe-